

Projekt Siedlung Adlikon

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 11: **Universitätsbibliothek Basel - Bürogelände, Banken**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-42988>

Nutzungsbedingungen

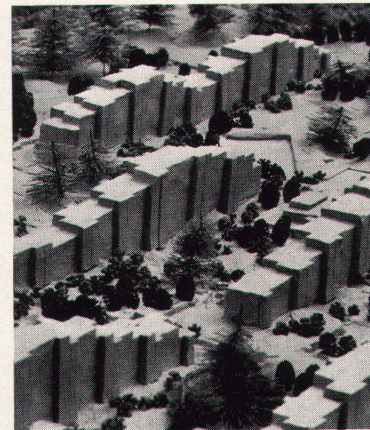
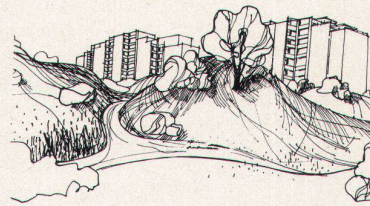
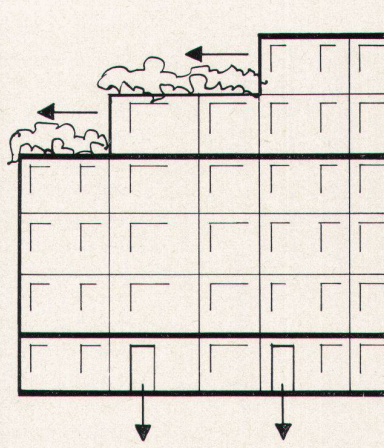
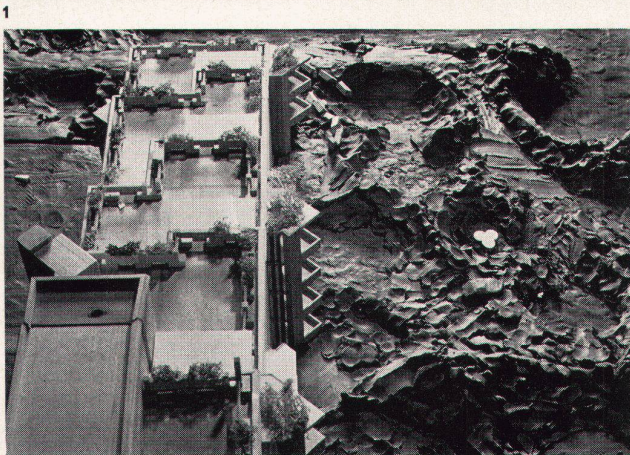
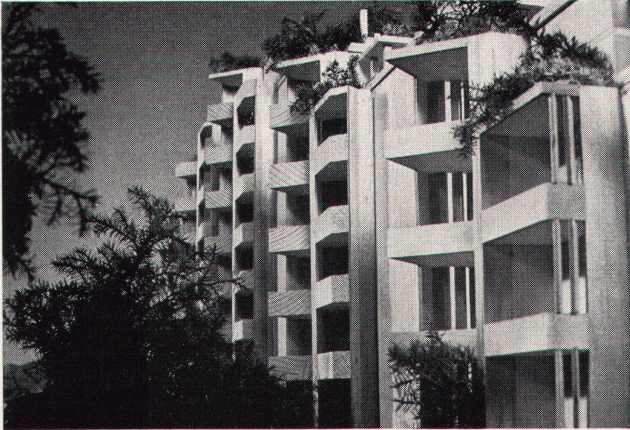
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Projekt Siedlung Adlikon

«Ist das eine Werkbund-Siedlung?» – mit dieser Frage wurde im WERK-Heft 10/1967 das Vorprojekt Regensdorf-Adlikon vorgestellt. Inzwischen ist zweierlei passiert: Erstens hat der Werkbund die gestellte Frage mit einem vorläufigen Nein beantwortet; zweitens hat die Arbeitsgruppe das Projekt zur Baureife gebracht. Die harte Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten der schweren Elementbauweise einerseits und den Erfordernissen der Rentabilität andererseits, wie sie im WERK-Heft angedeutet war, hat das Projekt in der zweiten Phase nun nicht mehr banalisiert – wie man befürchtete –, sondern vielmehr gestrafft. Sofern es die Baugenehmigung erhält, wird die Kandidatur für den Titel «SWB-Siedlung» erneuert werden. Red.

Arbeitsgruppe Siedlung Adlikon:

Ersteller: Firma E. Göhner
 Architekten: W.M. Förderer, P. Steiger, M. Steiger, Th. Kühne, R. Ulrich
 Ingenieur: W. Böhler, Rapperswil, und Igéco AG, Volketswil
 Betonelemente: System Igéco
 Gartenarchitekt: Chr. Stern

Konzept

Die Gebäude sind lang (100–262 m), wodurch die ohnehin schlecht nutzbaren Freiflächen zwischen den Stirnseiten der Gebäude zugunsten von großen Zeilenabständen wegfallen. Die einzelnen Ge-

1 Durch eine differenzierte Anwendung der vorgegebenen Igéco Großtafelbauweise lassen sich verschiedene gewünschte räumliche Aspekte verwirklichen

2 Ein Drittel aller Wohnungen besitzt einen eigenen Garten zu ebener Erde oder auf dem Dach. Dadurch entstehen im gleichen Gebäude drei Wohnformen

3 Die Umgebung und die Dachflächen werden intensiv genutzt

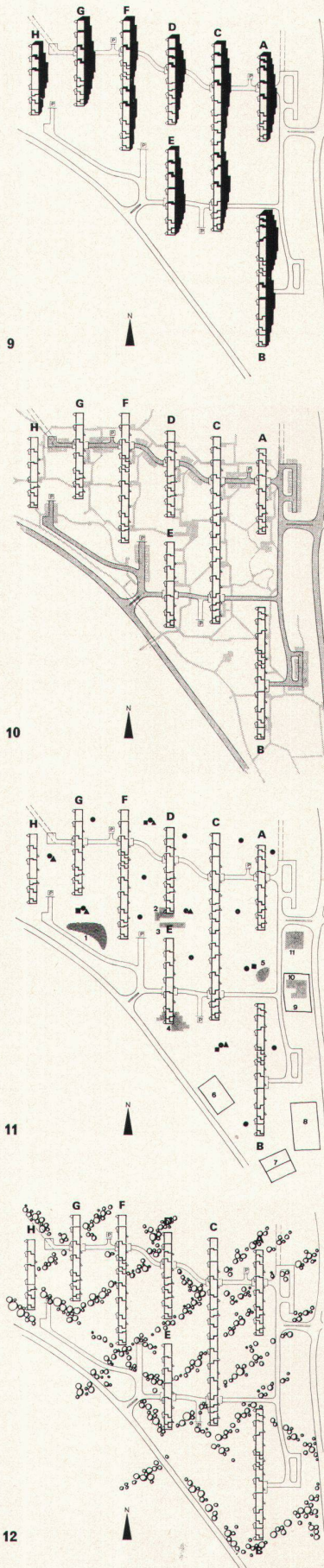
4 Die Dachgärten liegen in enger Verbindung mit der Wohnung jeweils auf dem folgenden Haus. Die monatliche Miete wird durch einen Dachgarten in tragbarem Rahmen erhöht

5 Lange Gebäude erlauben die Erstellung einer großen Anzahl Dachwohnungen

6 Die starke Bewegung der Landschaft zwischen den Gebäuden unterbricht den Aspekt der langgestreckten Zwischenräume

7 Situationsmodell

8 Die Verschiebung der höchsten Stellen der Gebäude zueinander und der große zentrale Park gewährleisten gute Besonnung und freien Blick



- 1 Weiher
- 2 Kindergarten
- 3 Bocciabahn
- 4 Läden und Restaurant
- 5 Barbecue
- 6 Hartplatz
- 7 Tennisplatz
- 8 Fußballplatz
- 9 Kinderzoo
- 10 Bauhof
- 11 Wohnwagenparkplatz
- Kleinkinderspielplätze
- Kinderspielplätze
- ▲ Gartenplätze für Erwachsene

bäude sind in Längsrichtung treppenförmig terrassiert, um die Dachflächen soweit als möglich als Dachgärten zu nutzen. Ein sparsam ausgelegtes Straßennetz erschließt die Siedlung. Bedingt durch Länge und Hanglage der Gebäude werden die Quartierstraßen durch die Häuser geführt. Unterirdische Garagen verbinden je zwei Zeilen. Es besteht somit die Möglichkeit, die Wohnung von jeder ihr zugeordneten Garage trockenen Fußes zu erreichen. Dank der großen Zeilenabstände können die Erdarbeiten in den Freiflächen mit einfacheren Mitteln bewältigt werden. Eine wesentliche Änderung gegenüber dem Vorprojekt ist die Reduktion der Grundrißtypen. Dabei wurden die günstigen Erfahrungen berücksichtigt, die der Wohnungsproduzent mit ähnlichen Grundrissen gemacht hat. Das Angebot beschränkt sich im wesentlichen auf drei Grundrißtypen (3-, 4- und 5-Zimmer-Wohnungen) sowie eine Anzahl Dachgartenwohnungstypen. Durch die Kombination dieser Grundrißtypen ist ein Wohnungsangebot verschiedener Komfortstufen entstanden, womit einer allzu homogenen Sozialstruktur entgegengewirkt werden soll. Mehr als die Hälfte der Wohnungen sind 5- und 6-Zimmer-Wohnungen, annähernd ein Drittel der Wohnungen verfügt über einen Garten- respektive Dachgartenanteil. Mit dem Angebot an überwiegend großen Wohnungen wurde dem Mieter entsprochen, der für die Flexibilität der Nutzung, die durch große Anzahl der Zimmer entsteht, normalerweise bessere Verwendung findet als für die flexible Nutzung eines einzelnen, großflächigen Raumes. Der Mieter ist nicht mehr gezwungen, aus finanziellen Erwägungen auf die größere Wohnung zu verzichten, weil das Preisgefälle zwischen den verschiedenen Wohnungsgrößen kleingehalten werden konnte. Die Zusammenarbeit zwischen Architekten, Ingenieuren der Fabrikation und Generalunternehmer erlaubte gezielte Untersuchungen im Hinblick auf angestrebte Verbesserungen der vom Wohnungsproduzenten übernommenen Grundrisse. Im besonderen wurde die Möblierbarkeit und die Beziehung zum Freiraum verbessert, wobei der Mietzins nur in unbedeutendem Verhältnis zum höheren Wohnwert heraufgesetzt werden muß. In diesem Zusammenhang müssen auch die Bemühungen um einen neuen Fassadentypus erwähnt werden, der sich an das neue Angebot an Grundrißtypen anpassen und zugleich gegenüber dem bisherigen Typus keine wesentlichen preislichen Nachteile bewirken soll. Der neue Fassadentypus wird zurzeit von der Arbeitsgruppe in enger Zusammenarbeit mit der Entwicklungsabteilung des Erstellers erarbeitet.

Die Siedlung in Beziehung zur Region
Ausgangslage für die Siedlung Adlikon ist die für nähere Zukunft vorauszu- sehende starke städtische Entwicklung im oberen Furttal. Die Entwicklung in Regensdorf zeigt, daß in naher Zukunft in dieser Region eine bedeutende Zahl weiterer Arbeitsplätze angeboten wird. In Rücksicht darauf müssen in der Nähe entsprechende Wohngelegenheiten bereitgestellt werden. Eine rasche Bevölkerungszunahme wirkt sich für die Gemeinde vorteilhaft aus. Eine langsam wachsende Gemeinde muß Infrastrukturarbeiten für die in Zukunft zu erwartenden Einwohner leisten, was ihr hohe Kosten verursacht. Je schneller die Bevölkerung zunimmt, desto eher können diese Kosten von den zugezogenen Einwohnern getragen werden.

Produktionsgrundlagen

Die Verwendung der Großtafelbauweise gilt heute als Voraussetzung zum rationalen Bau von Wohnungen. Grundbedingung zur wirtschaftlichen Anwendung im Wohnungsbau ist aber die konsequente Verwendung möglichst großer Elemente (bis rund 10 t und 4×7 m) in möglichst günstigen Serien.

Durch die Anwendung raumgroßer tragender Tafelbetonelemente lassen sich im Wohnungsbau mit relativ geringen Spannweiten und kleiner Verhältniszahl von Nutzlast zu Eigengewicht der Konstruktion zugleich alle Erfordernisse der Luftschall-Dämmung wirtschaftlich erfüllen.

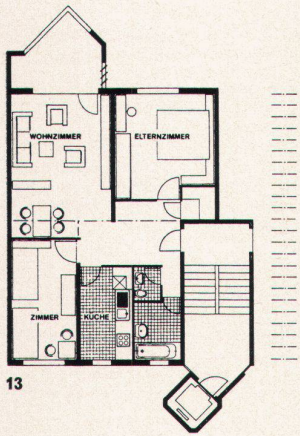
Daneben geht es um eine möglichst rationelle Anwendung und um eine günstige Ausnutzung der Ausgangsmaterialien Beton und Stahl. Hohe und gleichmäßige Festigkeitswerte des Betons einerseits, glatte Oberflächen der in vertikalen Batterie-Stahlschalungen hergestellten Wand- und Deckenelemente andererseits sind die Kennzeichen des Werkbetons. Zur Erreichung dieser Elementqualitäten sind große Investitionen nötig, die die Produktionsmöglichkeiten langfristig bestimmen.

9 Gesamtplan

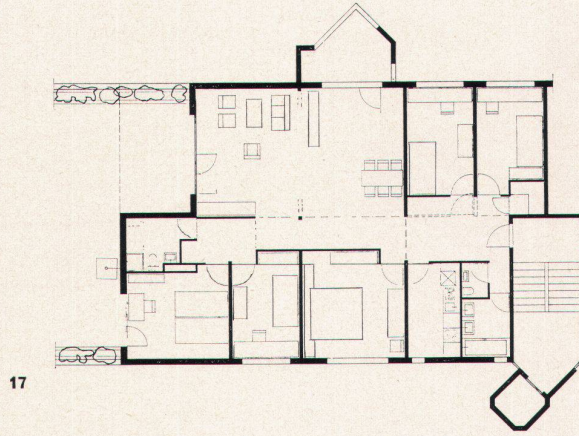
10 Fahr- und Fußgängerverkehr sind voneinander getrennt. Von den unterirdischen Garagen zwischen den Gebäuden lassen sich die Hauseingänge trockenen Fußes erreichen.

11 Verschiedenste kollektive Einrichtungen werden den Bewohnern zur Verfügung gestellt:

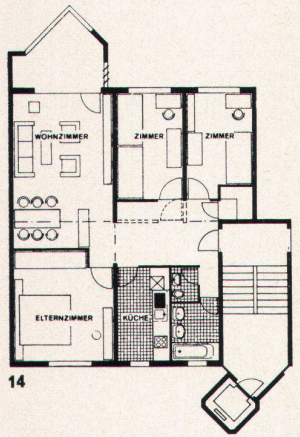
12 Die Bepflanzung und Terrainbewegung laufen diagonal zur Gebäuderichtung. Dieses Prinzip wird von der Form der systemunabhängigen Anbauten, wie Balkone, Treppenhäuser und Lifttürme, aufgenommen



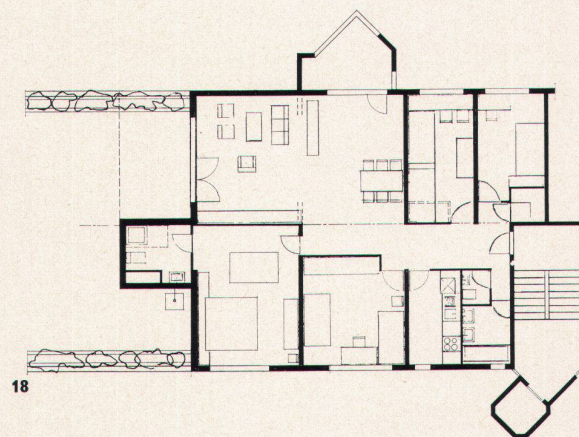
13



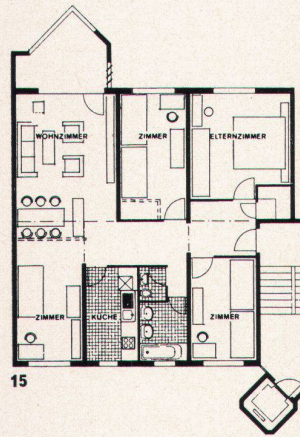
17



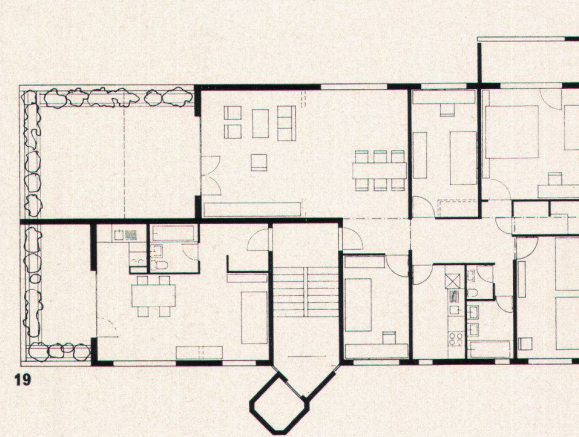
14



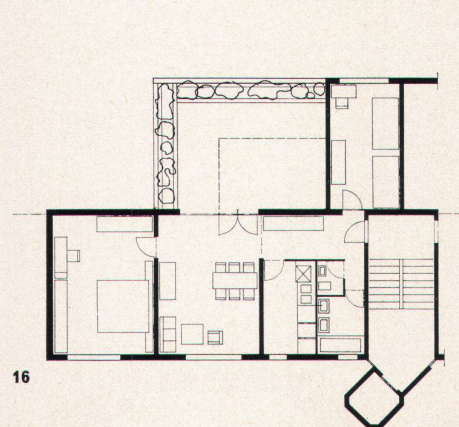
18



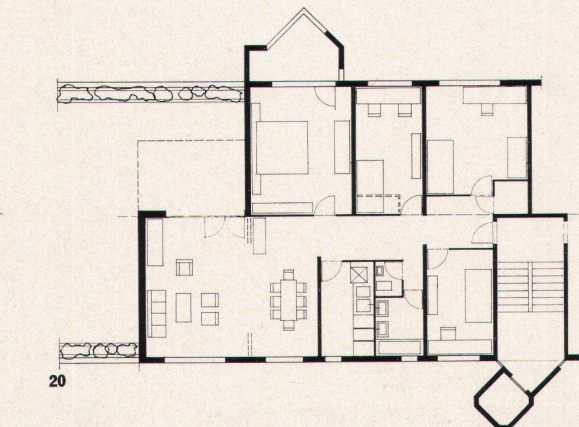
15



19



16



20

Durch die Eliminierung der Gips- und Unterlagsbodenarbeiten sowie durch die konsequente Verwendung standardisierter vorgefertigter Ausbauelemente wie Sanitärblocks, Fenster, Türen, Böden usw. sowie durch die bei der Fabrikation bereits in die Elemente eingelegten Bauteile wie Türzargen, elektrische Installationen und diverse Befestigungsteile läßt sich der kostenanteilmäßig überwiegende Innenausbau nach ähnlichen Gesichtspunkten wie der Rohbau rationalisieren.

Für die Siedlung Adlikon wurde das vom Produzenten für seine Wohnbautätigkeit entwickelte Programm von Zweispänner-Grundrissen mit nicht durchgehenden Schotten gewählt, das mit einem System von nur vier Deckendimensionen die Bedürfnisse der wirtschaftlichen Großwohnung optimal erfüllt. Der Freiheitsgrad bei der Anlage von Überbauungen dieser Größenordnung besteht dabei in der Festlegung des Grundrißprogrammes und der Leichtwanddisposition entsprechend den Nutzungsvorstellungen von Bauherrschaft und Architekten.

Neben der heute verwendeten dreischaligen Sandwich-Lochfassade befindet sich nun für größere Überbauungen ein neues Fassadensystem in Entwicklung. Die neue *Schlitzfassade* ermöglicht die Ausstülpung des Fensterbereiches nach außen, wodurch im Innern bessere Möblierungsmöglichkeiten erzielt werden. In den dadurch entstehenden Fenster-nischen sind das Heizungssystem und der Rolladen untergebracht. Das Fenster und die Brüstung wird zum geschoß-hohen Leichtelement. Die Profilierung der Betonelemente erleichtert die Verwendung dünner, zweigeschossiger Betonschalen mit Versteifungsrippen. Das neue Fassadensystem ist entsprechend der Deckenachsenmodulierung auf vier Breiten aufgebaut, wodurch neben der leichten Anpassungsfähigkeit an zukünftige Grundrisse zusätzliche Möglichkeiten der Farb- und Materialwahl für Leichtbrüstungen geschaffen werden.

13 Normalwohnung 3 Zimmer, rechts Skala des quadratischen Rasters 45 cm

14 Normalwohnung 4 Zimmer

15 Normalwohnung 5 Zimmer

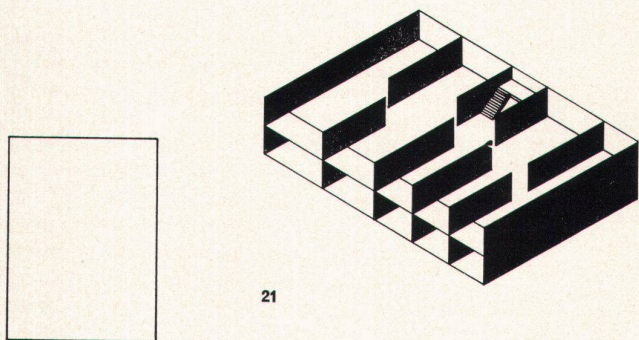
16 Dachwohnung 3 Zimmer

17 Dachwohnung 6 Zimmer

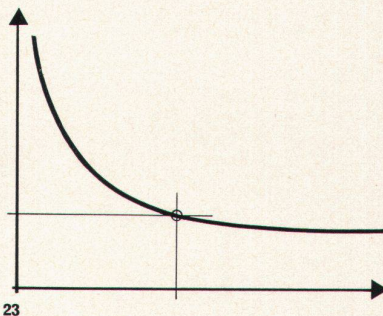
18 Dachwohnung 6 Zimmer

19 Dachwohnung 6 Zimmer und 1/2 Zimmer

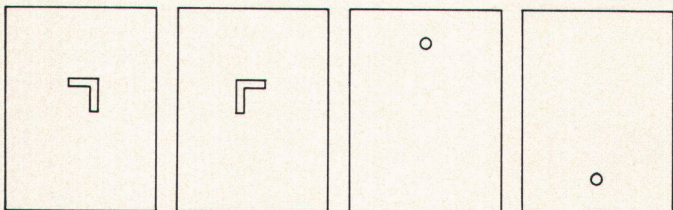
20 Dachwohnung 7 Zimmer



21



23



22

21-30

Die Produktionsmethoden der Igéco-Großtafelbauweise werden laufend weiterentwickelt. So wird zurzeit die nachstehend dargestellte neue Fassadenkonstruktion an Hand eines Musters auf ihre Realisierbarkeit hin geprüft

21

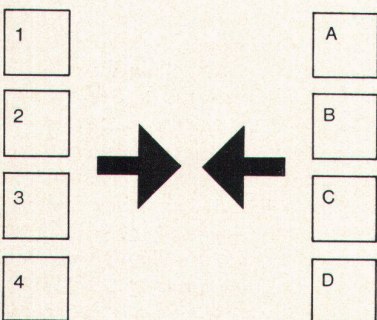
Großtafelbauweise mit nicht durchgehenden Schottengrundrissen. Starres statisches System, beschränkt veränderliches Leichtwand-system

22

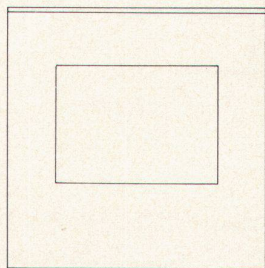
Grundelement-Schalungsdimension Die Serienbildung ist von der Zahl der Dimension und der Typen abhängig. In beiden Stufen sollte eine gleichmäßige Verteilung angestrebt werden. Wenn im Idealfall von jedem Typ innerhalb einer Jahresproduktion nur jeden Tag ein Stück benötigt wird, läuft die Produktion unterbrechungsfrei

23

Die Ermittlung der kritischen Zahl U, bei der mit der Vergrößerung der Serie die Kosten nicht mehr wesentlich sinken
Senkrecht: Stück pro Typ
Waagrecht: Kosten pro Stück



24



25

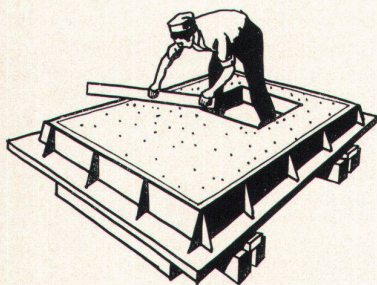


24

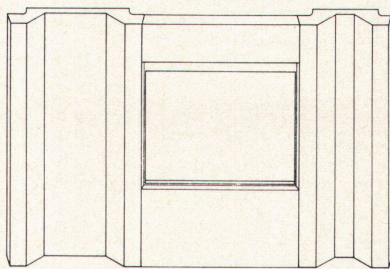
Die Zahl der vorhandenen Produktionsstätten 1-4 wird der Anzahl der gewünschten Typen A-D gegenübergestellt

25

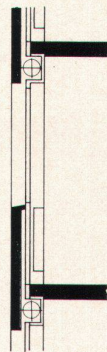
Ansicht, Grundriß und Schnitt der Sandwichplatte mit Fensteranschlag. Freistehender Radiator, Heizleitung und Rolladenkasten



26



27



26

Fabrikation auf Kipptischen mit eingebauten Vibratoren. Außenseite als von Hand aufgebrachter Abrieb

27

Schlitzfassade: Nach außen gestülpter Fensterbereich mit Heizung und Rolladen. Unten: Profilierte einzelne Betonelemente

28

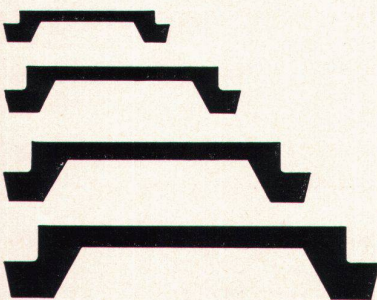
4 Grundelemente, Pistenerstellung, 1- und 2geschossige Elemente

29

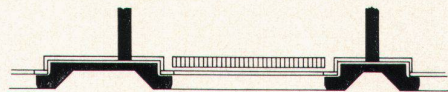
Verschränkter Stoß: günstige Toleranzaufnahme

30

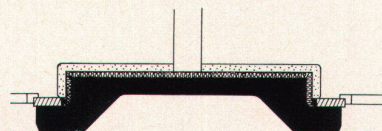
Dünnere Wandquerschnitt, keine BGF-Vergrößerung. Gute Schalung mit glatter Oberfläche. Runde Kanten (geringe Beschädigung)



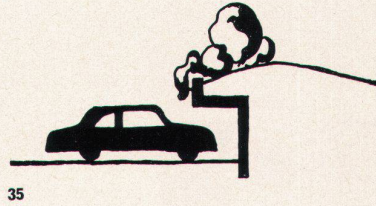
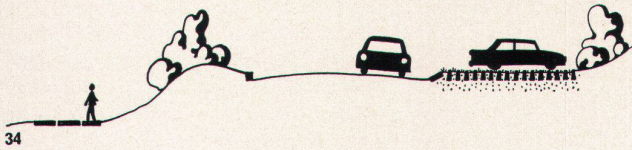
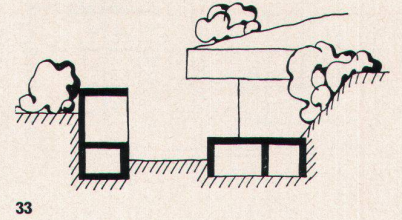
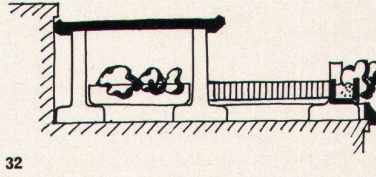
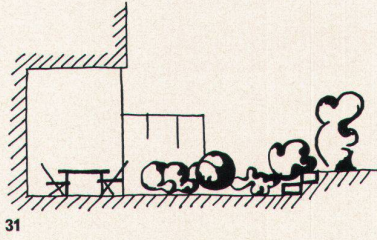
28



29



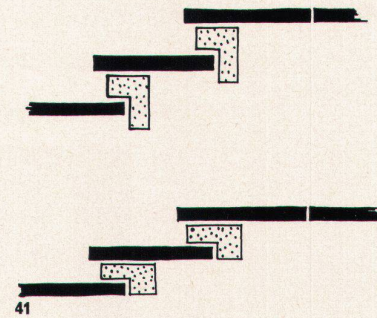
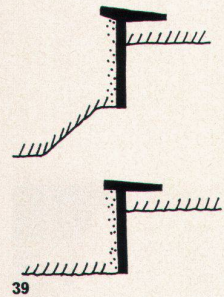
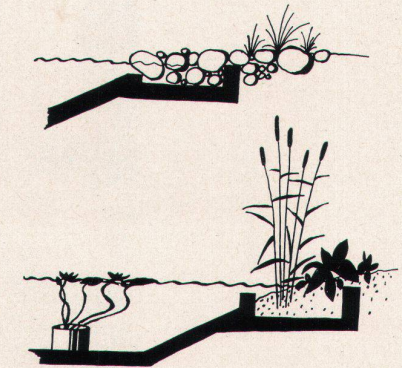
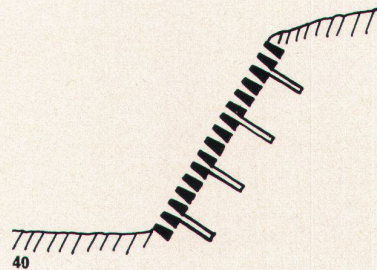
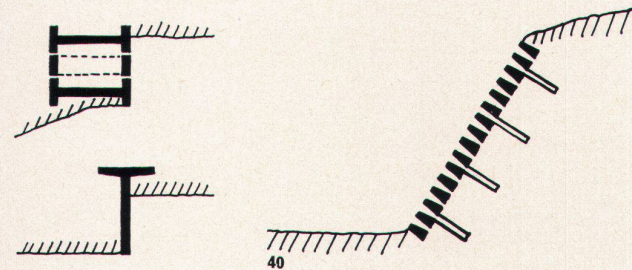
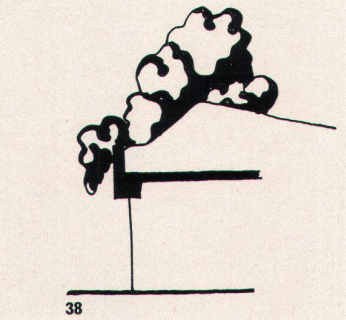
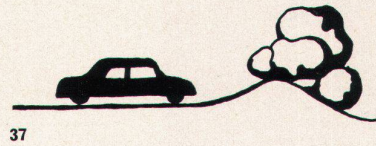
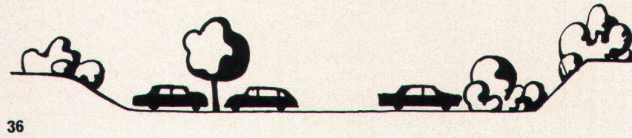
30



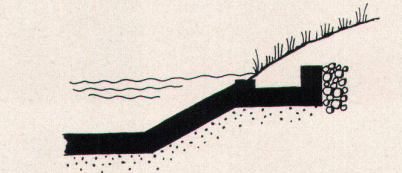
31-44
Landschaftsgestaltung

31-33
Privat- und Dachgärten

34-38
Parkierung und Garagen



43



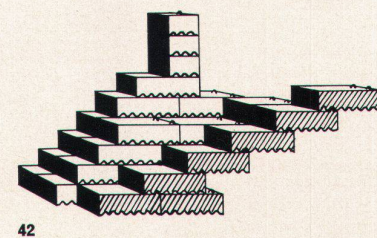
39

41

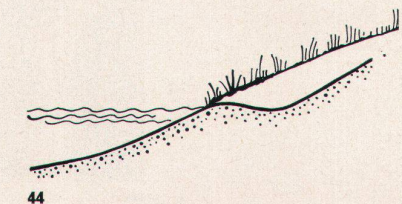
39-42
Böschungen, Stützmauern und Treppen

43
Geländeformationen, Sichtblenden

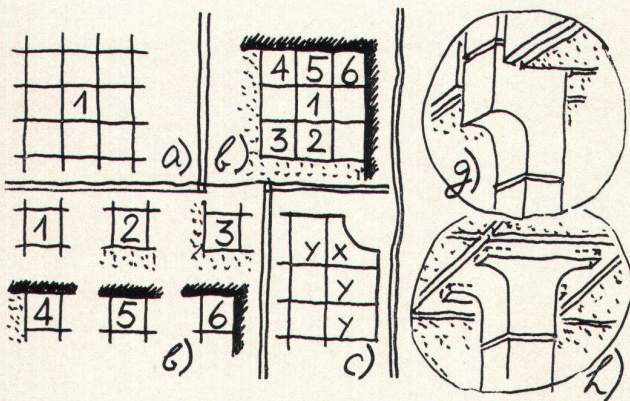
44
Ufergestaltungen



42



44



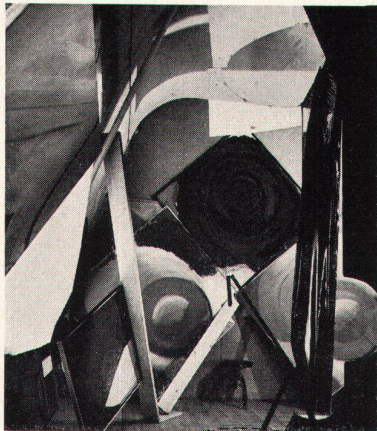
1
Aus einer Übung zum Thema: Raster und Einzelstück; – eine solche Übung dient Forschungen auf dem Gebiet der Ästhetik der Vorfabrikation

a
Jedes Feld ist gleich – sieht aber nur gleich aus, wenn es «gleich umgeben» ist

b
Die Felder sind in der Realität nicht «gleich umgeben»; es gibt 6 Varianten der Einrahmung

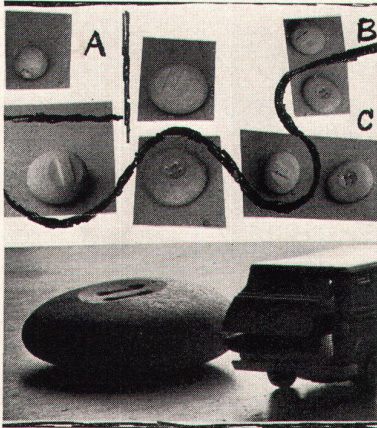
c
Da die Randfelder ohnehin nicht gleich aussehen, können sie auch anders geformt sein – oder müssen es sogar

g, h
Die andere Form erzeugt aber einen Anspruch – auch auf andere Bauteile –, der wiederum in der Serie nicht erwünscht ist



2

2
Die gegensätzliche Übung: das Einzelstück als Baustein
Aus «Bildern» sollte ein Environment gemacht werden – manche gaben sich dazu her, manche nicht. Sind sie somit «Kunst»?



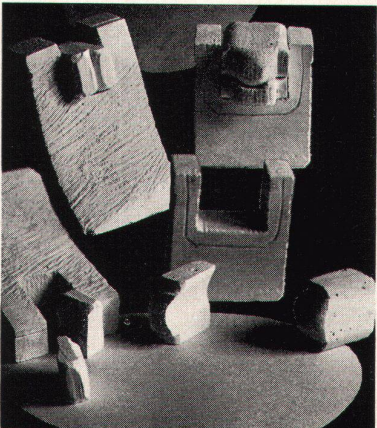
3

3
Eine Übung mit vorfabrizierten Elementen – in diesem Falle Flußkiesel

A
Durchbohrt wird der Kiesel zur «Perle» – seine Gestalt ist an einen Zweck gebunden, vergrößert wird sie monumental

B
Angeschliffen bleibt der echte Kiesel unbestimmt nach Größe und Form; ein Gipsabguß davon wäre schon ein Kunstwerk und biennalewürdig. Frage: ist also das Echte das Falsche; oder: muß Kunst falsch sein?

C
Zum Knopf degradiert, verliert der Kiesel jeden Maßstab und avanciert zum Pop-Ungeheuer ...



4a

4
Eine Übung zur Monumentalität

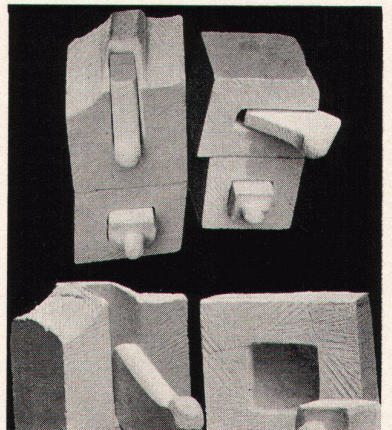
a
Das Pathos eines großen Körpers wird gebrochen, wenn er mit einem zweiten kombiniert wird. Das scheinbar Instrumentale widerspricht zweckfreier Erhabenheit

b
Umgekehrt kann Instrumentales wieder ein eigenes Pathos gewinnen, wenn es getrennt betrachtet wird

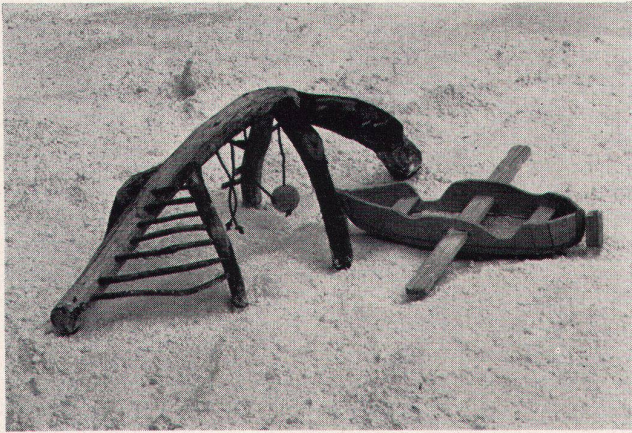
Am Beispiel Adlikon: Typisiertes Bauen und bildende Kunst

Die Planung der Siedlung Regensdorf-Adlikon gab Anlaß, Studenten der Malerei, Bildhauerei und Architektur mit den Ansprüchen zu konfrontieren, die typisiertes Bauen an sie stellt. Die folgenden Abbildungen zeigen eine Auswahl von Skizzen aus den Arbeiten, welche im vergangenen Sommersemester an der Staatlichen Akademie für bildende Künste in Karlsruhe in der Klasse W.M. Förderer entstanden sind. Jede Abbildung steht für eine auf die besonderen Möglichkeiten eines Studenten hin angelegte Übung. Die Tendenz der während des Semesters durchgeführten Seminare und Colloquien war: «Kunst bleibt vorläufig im Schrank!»

Die Studenten sind: Abbildung 1: Auler, Architekt; 2 Leisgen, Maler; 3-5 Otto Krause, Bildhauer; 6 Hanspeter Wernet, Bildhauer; 7a, b Rolf Busam, Maler; 7c, 8, 9b Dieter Koll, Maler; 9a Barbara Vollmer, Malerin; 10 Kaltenbach, Dipl.-Ing.



4b



5

5 Eine Übung zur illustrierenden Gegenständlichkeit (Spielplatzgeräte)
Wird auf vertraute Form zurückgegriffen, so eröffnen sich romantische Welten voll von Erinnerung und Assoziationen

6 Eine Übung zur Mimikry
Selbst einem Rheinkiesel kann Brauchbarkeit beigebracht werden – worauf er ungebraucht liegenbleibt



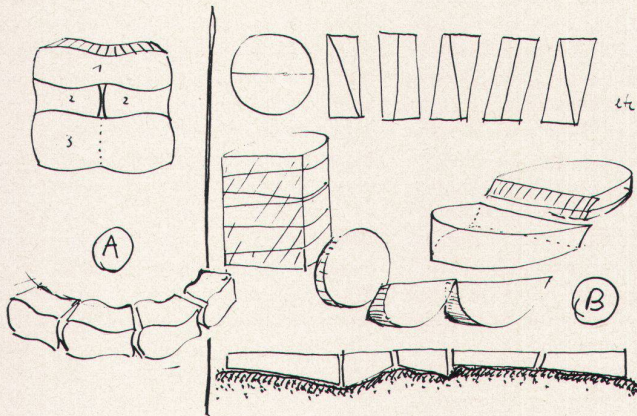
6

7 Eine Übung zum Übergang vom Genormten zum Ungenormten
Dabei ergaben sich Bauteile, die – schon auf Grund ihrer Ausmaße – zum Gebrauch anregen

A Ungenormt-Genormtes: vielleicht ergibt sich eine Reihe von Sitzen oder Tischen

B Genormt-Ungenormtes: vielleicht kann ein Platz eingeebnet – oder entebnet – werden

C Hier wird Perspektive verwendet ...

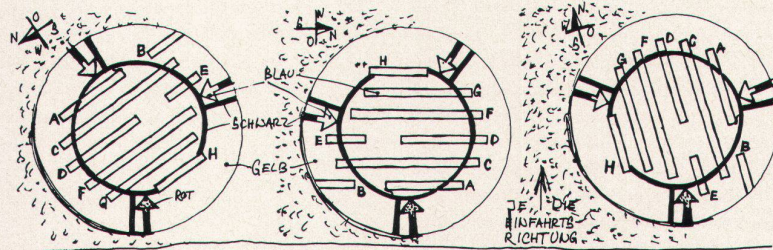


7

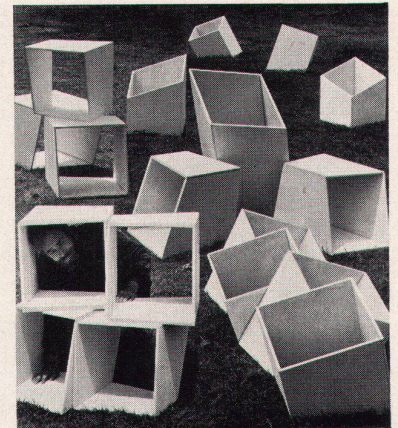
8 Experimente mit einem einfachen, raumbildenden Element, in diesem Falle einem Winkel
Schon dieser einfachste dreidimensionale Gegenstand erzeugt verschiedenste Raumempfindungen auf den Skalen: isoliert-fließend oder geordnet-ungeordnet. Vorbereitung zum Schrebergarten?

9 Übungen mit Zeichen und solchen, die es werden wollen
Die gegebene Situation wird übersetzt in eine Orientierungstafel für den Fahrverkehr. Die verwendeten Zeichen sollen in räumliche Gebilde zurückübersetzt werden können

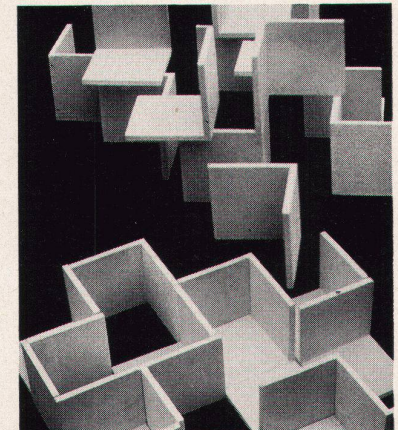
a Orientierungstafeln in der Siedlung: die Form appelliert an den Autofahrer, die Farben zeigen aber, daß nichts verboten wird, sondern geholfen werden soll



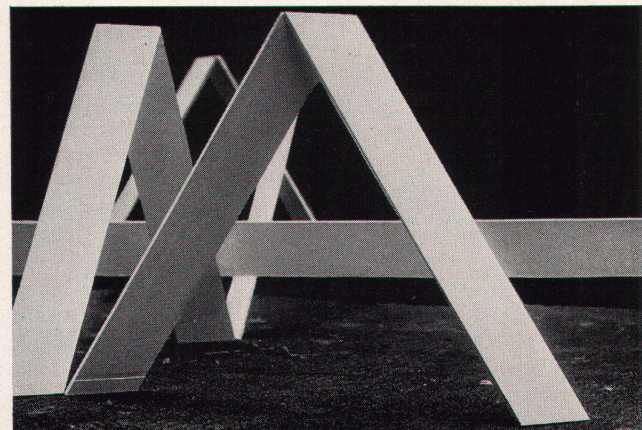
9a



7c



8

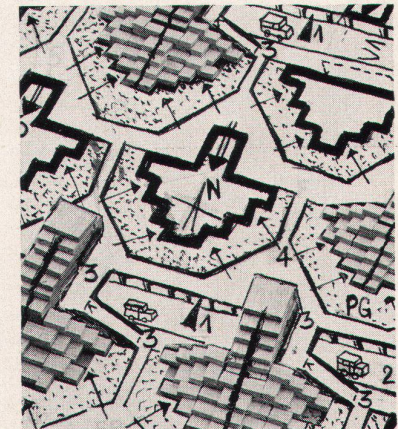


9b

b Räumliche Gebilde wirken als spielerische Zeichen zur Kennzeichnung von Häuserblöcken der Siedlung ...

10 Die vorausgegangenen Übungen stehen vor dem Faktum großer kollektiver Freiflächen, die der Individualisierung bedürfen. Diese letzte Übung verwendet die gesamte nicht überbaute Fläche, soweit sie nicht dem Verkehr dient, zu Privatgärten: Das Hochhaus geht über in Terrassenhäuser und zuunterst in «Einfamilienhäuser»

- 1 Garage
- 2 Parking
- 3 Zufahrt
- 4 Zugang Einfamilienhaus
- 5 Zugang Hochhaus



10



«Sanierung – für wen?» fragen die Bewohner dieser «Abbruch»-Liegenschaft in Berlin. Nach ihrer Meinung lautet die Antwort: Damit es «Obdachlose» gibt, die ins «Märkische Viertel» ziehen ...
Photo: Michael Ruetz, Berlin

Tribüne

«Anti-Bauwochen» und Mieteragitation in West-Berlin

Das Bau-Establishment – Architektenverbände und Senat –, machten's möglich: in West-Berlin fanden parallel zu den offiziellen Bauwochen auch «Anti-Bauwochen» statt. Unbeabsichtigt zwar, denn die 18000 Mark, die der Senat dazu zur Verfügung stellte, waren für eine Sonderschau der «Selbstdarstellung der jungen Architektengeneration» gedacht, in der die Jungarchitekten eigene Städtebauentwürfe zeigen sollten. Der Nachwuchs aber mochte mit dem Geld lieber eine «kritische Analyse des Baugeschehens» als eine «Selbstdarstellung» zusammentragen. Nur widerwillig und unter dem Druck des Bundes Deutscher Architekten (BDA) und des Architekten- und Ingenieur-Vereins (AIV) stimmte der Bausenator diesem Ansinnen zu. Sieben Großbaustellen, die dem Publikum zur Besichtigung freigegeben wurden, die feierliche Eröffnung der von Mies van der Rohe geplanten Nationalgalerie und das Mammutrichtfest für 5277 Wohnungen im «Märkischen Viertel» waren die Hauptattraktionen der offiziellen Bauschau, zu welchen der Senat die Schaulustigen in 45 Bussen beförderte. Großfotos und Lichtbilder aus den Neusiedlungen, Diagramme und Tonbandinterviews mit Neubewohnern in

dem noch im Rohbauzustand stehenden Städtebauinstitut der Technischen Universität bildeten die Attraktionen der Anti-Bauschau, betitelt: «Diagnose», der Jungarchitekten.

Die Resultate der Neusiedlung «Märkisches Viertel», für deren städtebaulichen Entwurf sich die Planer ganze vier Wochen Zeit nahmen, war jedoch nicht das alleinige Angriffsziel der 120 Jungarchitekten, die sich zur «Aktion 507» – der Zimmernummer ihrer ersten Zusammenkunft in der Architektur fakultät der Technischen Universität – zusammengefunden hatten. Die revolutionierenden Jungarchitekten zeigten vielmehr, daß die hastige Fehlplanung – an der auch der Zürcher Architekt Ernst Giesel beteiligt war – auf die besondere Struktur der Berliner Bauwirtschaft zurückzuführen ist. Tatsächlich versprechen Immobiliengesellschaften in bundesdeutschen Zeitungsinseraten seit langem den Interessenten, die ihr Geld in Berliner Bauwerken anlegen, bis zu 210 Prozent Abschreibungen. Für finanzkräftige Steuerzahler ist dieses Geld, das in Berliner Bauten investiert wird, reiner Gewinn, der sonst dem Steueramt zu zahlen wäre (Der Spiegel). – Ironische Anspielung der Jungarchitekten auf den Slogan «Sei schlau – lern beim Bau», mit dem um Bauhandwerkernachwuchs geworben wird: «Sei schlau – verdiene am Bau.» Hohe Gewinne bei Investitionen in Berliner Bauwerken ermöglichten seit 1964 vor allem das Berlin-Hilfsgesetz, das, politischen Zielen folgend, in erster Linie der Berliner Industrie helfen und die Abwanderung von Arbeitskräften in die Bundesrepublik verringern soll, aber auch das vom Berliner Senat beschlossene Stadterneuerungsprogramm des «weißen Kreises», das mit zusätzlichen Steuerprämien die Berliner Bauindustrie stärken, aber auch Bewohner für die Neusiedlungen rekrutieren soll. Im Zuge der Stadterneuerung werden fast ausschließlich die Arbeiterviertel in den Bezirken Wedding und Kreuzberg zu Sanierungsgebieten erklärt, auch wenn sich solche Maßnahmen nicht unbedingt rechtfertigen lassen. Durch Prämien für den Abriß ihrer Häuser begünstigt, lassen die Hausbesitzer in den «Sanierungsgebieten» ihre Häuser kaum noch instand stellen, so daß diese Wohngebiete äußerlich auch bald zu wirklichen Sanierungszonen werden. Diese vom Senat betriebene Sanierungspolitik griffen schon einige Zeit vor den aufständischen Jungarchitekten die außerparlamentarische Opposition (APO) und die daraus hervorgegangene «kritische Universität» mit einem «Büro für Stadtsanierung» an. In den zum Abriß verurteilten Bezirken betrieben die APO-Leute seit geraumer Zeit «Aufklärung»

und bewirkten am 28. Juni 1968 eine – von der Springer-Presse kaum zur Kenntnis genommene – Mieterdemonstration auf der Nannystraße.

Am Beispiel eines «sanierungsbedürftigen» Abrißhauses an der Wassertorstraße 5 im Bezirk Kreuzberg errechnete der Architekturprofessor Werner March in einem Gutachten, daß die Instandsetzung und Modernisierung dieses Hauses 91 500 Mark, ein Abriß mit den Abbruch- und Abfindungskosten dagegen rund 250000 Mark betragen würde. – Eines Morgens war dann die Fassade dieses Hauses an der Wassertorstraße, an dem die U-Bahn über Niveau vorbeifährt, mit Slogans wie unter anderem: «Weißer Kreis großer Sch... : doppelter Preis» und «Sanierung für wen?» bemalt. Der Berliner Stadtverwaltung war die Agitation an solch exponierter Stelle nicht geheuer, sie ließ die ganze Fassade mit weißer Farbe überstreichen. – Ein eigens für Filmaufnahmen aus der Bundesrepublik verspätet angereistes Fernsehteam ließ es sich etwas kosten, und die APO-Leute «bemalten» die Fassade, noch heute gut lesbar, ein zweites Mal ...

Was die Leute der «kritischen Universität» befürchten, daß durch solche Sanierungsmethoden nun neben einer Bildungsbarriere auch noch eine Neubaubarriere in den Arbeiterkreisen entstehen könnte, trifft zusehends ein. In Neubauten der Deutschen Gesellschaft zur Förderung des Wohnungsbaues (DEGEWO) in den Neusiedlungen wurden die Wohnungen in erster Linie an die Zeichner der Immobilienzertifikate, an Angestellte, Beamte und Selbständige, die zu zwei Dritteln Anteile zwischen 1000 und 10000 Mark zeichneten, vergeben. Nur 9 Prozent der Bewohner waren Arbeiter aus den sanierten Bezirken, die restlichen wohnen heute in neuen Sanierungsgebieten oder in Obdachlosenheimen.
Erwin Mühlestein

Das «Zürcher Manifest» im Centre Le Corbusier

Was Heidi Weber mit der Ansetzung der Sechstagediskussion des «Zürcher Manifestes» im Centre Le Corbusier zwischen dem 4. und 9. September 1968 gelang: das Publikum zur aktiven Mitgestaltung zu bewegen, blieb bislang manchen Kunst- und Museumsdirektoren, die solches beabsichtigten, versagt. Die Miteinbeziehung des Publikums wird von vielen zeitgenössischen Kunstschafern erstrebt. In der Praxis betrachtet man aber das Publikum immer noch als infantiles Wesen und läßt es höchstens farbige Klötzchen verschieben, an elektrischen Kontaktschaltern genau vorausbestimm-